Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 41

Artikel: Olma 25 : der Appenzeller
Autor: Frischknecht, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-507150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

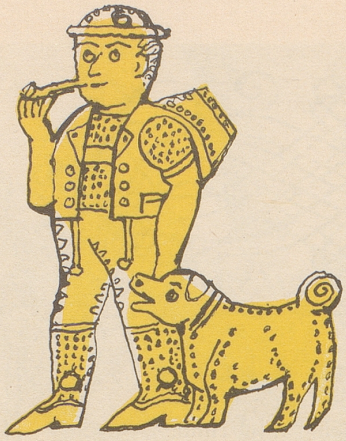
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

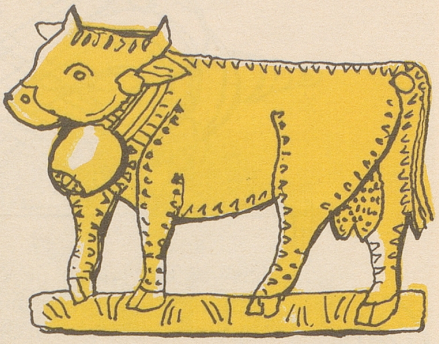
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OLMA 25





Der Appenzeller

Jeder Schweizer, man weiß es, ärgert sich ab und zu über jenen Amerikaner, der beim Wort ‹Schweizer› nur an Gletschermilch und Vollmilchschokolade denkt. Ein richtiger, ächter (ch rauh) Schweizer – immer über den großen Teich gesehen –, ein Natur- und Heimatschutz-Senn also, bläst das Alphorn und läßt den Alpsegen an den Felswänden widerhallen. Er wirbelt vor der majestätischen Kulisse des Matterhorns eine Schweizer Fahne in die würzige Bergluft. An diesem musterschweizerischen Prunkstück verrät nur die 18karätige Schweizer Präzisionsuhr den Vertreter eines hochentwickelten, modernen und aufgeschlossenen Industriestaates.

Ja, die Amerikaner! Den Schweizern unterliefen solche Fehler niemals. Oh nein! Man frage einmal einen Altdorfer, einen Murtener oder einen Liestaler nach dem Appenzellervölklein. Jeder wackere Eidgenosse weiß nämlich, was ein echter Appenzeller ist ... zu sein hat.

Das Völklein am Säntis jodelt, veranstaltet Alpaufzüge, Sennenbälle, Heimatabende (zwar für den Fremdenverkehr) und das Silvesterklausen. Ein Appenzeller übersommert auf der Alp, ist zudem schrecklich klein, raucht aber dafür ein Lendauerli, das mit seinem nach unten gerichteten Pfeifenkopf um so mehr Blicke auf sich zieht. Natürlich wird ein Zürcher nie behaupten, alle Appenzeller spielten Hackbrett, könnten gut melken (von Hand) und seien in Trachten gekleidet. Oh nein. Es lebt nämlich noch ein weiterer Menschenschlag in diesem Halbkanton, der unter Natur-, Heimat- und damit Staatsschutz steht: die Naturärzte. Nur jeder zweite Appenzeller ist Senn, die andere Hälfte umwickelt die lieben Mitlandleute und Bundesgenossen mit Umschlägen oder zieht ihnen die Zähne beinahe gratis.

Ueber einen Appenzeller schimpft oder lächelt man. Man stellt sich einen etwas klobigen, unbeholfenen, gar ungehobelten Bauer vor. Oder man lächelt über den Appizeller und Dibidäbi.

Nun sehe ich mich in einer Zwickmühle sitzen. Ich kann nicht zäuerle, vermag auch nicht Schelle z'schötte, bin nicht sonderlich klein, und Bauer wollte ich nur als Fünfjähriger werden. Ich bin weder Wunderdoktor noch Kurpfuscher. Und dennoch bin ich Appenzeller. Wie bringe ich das fertig?

Wenn ich ins Ausland komme, zum Beispiel in die Stadt St. Gallen oder gar in die Weltstadt Zürich, stelle ich jedesmal fest: Die andern sind keine Appenzeller. Sie sagen zwei statt zwää und gehen nicht hää, sondern heim. Mit ihnen über ein Häss oder einen Fletschlig zu sprechen, wäre eine Zumutung. Natürlich machen sich die Appenzeller im Ausland mit derartig kurligen Wörtern verdächtig. Vermutlich werden wir zu den exotischen Völkern geschlagen, zu jenen seltenen Menschen, die sich vorzüglich für vierfarbige Reportagen ins Schweizer Familienblättli eignen. Denn schließlich haben wir auch noch die Appenzellerinnen, die in ihren Trachten und auch ohne äußerst fotogen sind. Die Appenzellerinnen zu unterschlagen, wäre ohnehin ungerecht: Sie haben nicht nur mit Sticken Weltruf erworben, sondern – und das scheint mir viel wichtiger – haben den FHD erfunden. Bereits bei der Schlacht am Stoß kamen sie Ueli Rotach und seinen Kollegen, den andern Appenzellern, mit Sicheln und Heugabeln zuhilfe. Vielleicht erfinden die Appenzeller auch noch die Mithilfe der Frauen an der Landsgemeinde. Anstelle eines Degens könnten die Appenzellerinnen zum Beispiel eine Kochkelle oder – um bei den Waffen zu bleiben – ein Küchenmesser an den Gurt hängen.

Immerhin: Prototyp-Appenzeller sind zu finden; und die meisten Appenzeller freuen sich an diesen Landsleuten. Einige der ‹Tugenden› dieser alten Appenzeller haben auch auf den Durchschnitts-Landsmann abgefärbt; etwa die Abneigung gegen alles Großtuerische und Protzenhafte (man stelle sich Hitler als Redner an der Innerrhoder Landsgemeinde vor!), ein trockener, giftelnder Witz, das Mißtrauen gegen den Staat – er muß nicht einmal zentralistisch sein. Auch die Lebensgewohnheiten des Bauernhofes wirken nach: Der Appenzeller ist Frühaufsteher, und wie der Kleinbauer sein Heimwesen einzäunt, so sind auch die Bewohner verschlossen, ‹iighaget›. Die Streusiedelung – man sagt dem Lieben Gott nach, er sei bei der Häuserverteilung mit einem lecken Sack über die appenzellischen Hügel spaziert – hat den Appenzeller zu einem eigenbrötlerischen Original geformt – im Extremfall. Eine Eigenwilligkeit, eine überspitzte Individualität, haftet aber auch dem modernen Appenzeller an. Und vor allem: Der Appenzeller weiß, daß er Appenzeller ist.

Jürg Frischknecht

De Sturzenegger vo Lutzeberg hed of de Luziesteig Aktivdienst gmacht. Em ersten Augschte hed de Hopma e schöni Red ka vo Vaterlandsliebi ond Isatzbereitschaft ond froged do eben au de Sturzenegger: «Sturzenegger, wa tenked Er au, wenn Er eso do obe of de Luziesteig dSchwizerfahne öber Euerem Chopf flattere gsiend?» Do säd de Sturzenegger: «Herr Hopma, denn tenk i, de Loft god.»

*

Ein Wichtigtuer aus einer Stadt, wo diese Gattung nicht selten sein soll, leistet in einer Appenzeller Kompagnie Dienst. Ein Denkzettel ist fällig. – Es ist kurz vor dem HV, alle Leute stecken in der Ausgangsuniform. Füsilier Rechsteiner wettet mit dem Wichtigtuer einen Fünfliber: Bis zum HV will er ihm alle Uniformknöpfe annähen. Der Aufschneider geht auf den Leim. Die rund drei Dutzend Knöpfe seiner Uniform werden abgeschnitten. Füsilier Rechsteiner greift zu Nadel und Faden, legt sie aber wieder weg, ohne einen Knopf angenäht zu haben und wirft den Fünfliber unter die abgeschnittenen Knöpfe: «Jo Schnorri, do hescht de Föfliber!»

*

Der sprachlich behinderte Fitzi, der in seiner Gutmütigkeit den Mitbürgern als Zielscheibe für ihre billigen Scherze dient, wird vom Herr Nationalrat angesprochen, der auch einmal witzig sein will:

«Losid, Fitzi, wenn Er nöchschte Sonntig bim Lüüte met em Lüller im Muul öber de Dorfplatz laufid, geb i Eu en Föfliber.»

«Ond i Eu zwe, Herr Nationalrot!»